



# Aufsatzbestellung



2825715

**Typ:** Online  
**Medea-Nummer:** 2825715  
**Bestelldatum:** 11.08.2014 11:13  
**Eingangsdatum:** 11.08.2014 11:21

---

**Besteller:** Dortmund TUB <290> (dokumentlieferung@ub.uni-dortmund.de)  
Universitätsbibliothek Dortmund  
Vogelpothsweg 76  
Dortmund

**TAN:** Y6GCNLP6  
**Benutzer:** Ronald Hitzler

**Kostenübernahme:** 0  
**Lieferart:** Ausdruck  
**Abholort:** Zentralbibliothek  
**Abholcode:** Ronald Hitzler/1911824

---

**Buch/Zeitschrift:** Individualisierung und Politik  
**ISBN/ISSN:** 3-85449-079-8  
**Quelle:** HBZ  
**ID:** HT007260427  
**Erscheinungsort:** Wien  
**Verlag:** Sonderzahl-Verl.-Ges.  
**Aufsatztitel:** Auf dem Weg in die 'Strukturdemokratie'. Zur Extension politischen Handelns.  
**Aufsatzautor:** Ronald Hitzler  
**Jahrgang:** 1995  
**Seitenangabe:** S.34-41

---

**Lieferant:** Münster UuLB <6/A>  
**Lieferantencode:** 6/A  
**Signatur/Standort:** Standort: A: 00001042 >MD 1500/40< -

---

**Lieferanten:** [1] Münster UuLB <6/A>  
[2] Dortmund TUB <290>

---

Urheberrechtshinweis: Mit der Entgegennahme der Lieferung ist der Empfänger verpflichtet, die gesetzlichen Urheberrechtsbestimmungen zu beachten.

---

Ronald Hitzler/1911824

# Auf dem Weg in die ›Strukturdemokratie‹

Zur Extension politischen Handelns

Ronald Hitzler (München)

Vor dem Hintergrund der immer wieder diagnostizierten Krise repräsentativ-demokratischer Inszenierungsroutinen extendiert das Politische in andere gesellschaftlich relevante Teilsysteme und in das Alltagsleben der Menschen schlechthin: Zum einen politisieren sich insbesondere Expertenschichten – und zwar sowohl mit professionellen Eigeninteressen als auch als ›Interessensvertretung‹ von sozialen Bewegungen – in Opposition zum politischen System hier und zu professionskritischen Interessenskonstellationen von Laien da. Zum anderen wird aber auch ›das Private‹ politisiert. D.h. das je eigene Leben wird zunehmend als gestaltungsfähig und gestaltungsbedürftig nicht mehr ›jenseits‹ öffentlicher Interessen begriffen, sondern es wird selber zum Mittel *und* zum Ziel politischen Handelns. Im Zuge dieser Entwicklung werden überkommene gesellschaftliche Verkehrs- und Vollzugsformen zunehmend in Frage gestellt, immer mehr Entscheidungsbereiche öffnen sich für die (unmittelbare oder mittelbare) Mitsprache von tendenziell ›allen‹ (betroffenen) Gesellschaftsmitgliedern, und die Einklagbarkeit des Teilhabe- und Teilnahme-Anspruchs von jedermann bzw. jederfrau jederzeit und allerorts wird installiert.

Somit meint die hier – vor dem Hintergrund eigener empirischer Untersuchungen (vgl. dazu Hitzler 1994a) – vertretene These der allgemeinen Politisierung sozialen Handelns<sup>1</sup> die Verbreitung und Veralltäglichung von – im engeren und im weiteren Sinne – politischen Intentionen und Strategien unter ›Nichtpolitikern‹ in der sich strukturell wandelnden deutschen Gegenwartsgesellschaft *gegenüber* einer modernisierten, vor allem auf Popularität, auf Öffentlichkeitswirksamkeit abzielenden Form des Betreibens von ›Politik als Beruf‹ (Weber 1980) unter den Bedingungen massenmedialer (Selbst-)Inszenierungschancen und -zwänge. Die damit diagnostizierte ›Entmonopolisierung‹ politischen Handelns, d.h. seine Freisetzung von institutionellen Ein-Bindungen, sein Wieder(er)finden für prinzipiell alle, auch bislang als vermeintlich unpolitisch begriffene Kontexte, läßt sich als Indikator eines grundlegenden sozialen Wandels ansehen, wie ihn etwa Ulrich Beck unter Stichworten wie ›Individualisierung‹ und ›reflexive Modernisierung‹ zu fassen versucht (vgl. z.B. Beck 1993, Beck/ Beck-Gernsheim 1994).

## 1. Inszenierungsprobleme der Berufspolitiker

Im Zeitalter der elektronischen Massenkommunikation heißt, *Politik als Beruf* ausüben, anscheinend vor allem: die Fähigkeit zu besitzen, sich ständig sozusagen

*multimedial* selbst zu inszenieren, und zwar so, daß man unter seinen Mitbewerbern um die Gunst von Wählern, Sponsoren und sonstigen karriererelevanten Instanzen möglichst vorteilhaft hervorsticht. Die Frage, ob dies gelingt, scheint zunächst einmal damit zusammenzuhängen, ob bzw. inwieweit man über das verfügt, was man alltagspsychologisch gerne ›persönliche Ausstrahlung‹ nennt. Und diese wiederum scheint mit – glaubhaft gemachten – Eigenschaften zu tun zu haben wie Besonnenheit und Einfallsreichtum, Anstand, Redlichkeit und Großmut, Prinzipientreue und Integrationsfähigkeit, Humor und Moralität, Bescheidenheit und Vernunft, Eigenständigkeit, Courage und Führungsstärke. Kurz: wer erfolgreich Politik machen will, der muß *zumindest* in der Lage sein, stets überzeugend zu propagieren, daß gerade er in besonderem Maße in der Lage ist, ›politisch kompetent‹ zu handeln, wenn man ihn dazu ermächtigt.

Das (oft konstatierte) Dilemma der sogenannten ›politischen Klasse‹ (vgl. Leif/Legrand/ Klein 1992, Beyme 1993) besteht nun allerdings wesentlich darin, daß sie sich öffentlich über den Anspruch legitimiert, in dem von ihr ›betriebenen‹ politischen System gesellschaftlich produzierte Konflikte und Widersprüche (letztinstanzlich) aufzuheben bzw. beseitigen zu können, daß sie aber faktisch kaum in der Lage ist (mehr oder weniger geeignete) Mittel bereitzustellen, um diese auch nur zu ›organisieren‹. D.h. es fehlt – angesichts eines sich grundlegend ändernden Gesamtzenarios – nicht nur an strategischen ›Erfolgsrezepten‹, es fehlt auch an taktischen Konzepten, um sich ohne ›Gesichtsverlust‹ auch nur durch die drängendsten Aufgaben ›des Tages‹ hindurchzuwursteln. Institutionalisierte Politik erweist sich damit zusehends als krisenanfällige Konstruktion: Der Umbau der Gesellschaft vollzieht sich im Funktionssystem der Politik mit, auch wenn die *Formen* des Vollzugs das Geschehen mitunter bis zur Unidentifizierbarkeit verkleiden.

Insbesondere diverse Moralen erscheinen als Angelegenheiten von zeitlich, räumlich und sozial begrenzter Reichweite. Sie relativieren – jedenfalls prinzipiell – ihre Verbindlichkeit wechselseitig in dem Maße, in dem sie über öffentliche Diskurse als entscheidbar, als wählbar, als optionalisiert erkennbar werden. Es entsteht ein ›Fleckenteppich‹ von nicht (jedenfalls nicht dauerhaft und nicht umfassend) hegemonialisierten Teilkonsensen. Für einen Berufspolitiker bedeutet deshalb heutzutage, entsprechend Machiavellis Empfehlung, »die soziohistorischen Rahmenbedingungen zu beachten«, eben nicht *nur*, die spezifischen *Produktionsbeziehungen* medialer Arenen in sein Handlungskalkül einzubeziehen, sondern es bedeutet auch (und vielleicht noch entschiedener), dem typischen Bedürfnis des ›heimatlos‹ gewordenen modernen Menschen nach *Sinnangeboten* zu entsprechen (vgl. dazu Hitzler 1994b).

D.h. selbst eine hohe, aber nur *technisch* orientierte schauspielerische bzw. mediale Kompetenz reicht nicht (mehr) aus, um sich hinlänglich erfolgreich als legitimer Vertreter des politischen Systems auszuweisen. Politik, und damit auch der einzelne Politiker, muß – jenseits des individuellen Strebens des Politikers »nach Machtanteil oder nach Beeinflussung der Machtverteilung« (Weber 1980, 506) – vielmehr etwas mit repräsentieren, was nur in und über Politik einen Ausdruck zu finden vermag: die Idee des Gemeinwesens bzw. genauer: eine (zumindest) von einer bestimmten ›Klientel‹ akzeptierte und verlangte Idee des Gemeinwesens. Die parteiunabhängige (implizite) Grundanforderung an den expressiven Hauptdarsteller unseres politischen Systems, an den Parlamentarier, besteht deshalb dar-

in, daß er geltend machen (können) muß, daß er das repräsentiert, was der, der ihn wählt, als Gemeinwesen-relevant ansieht. Aus einer dramatologischen Perspektive<sup>2</sup> betrachtet gilt es jedoch weniger, ein solches Motiv tatsächlich zu verfolgen, als vielmehr, möglichst glaubhaft zu machen (glaubhaft jedenfalls für eine bestimmte »Klientel«), daß sie das eigene (politische) Wollen leitet.

Das populistische Phänomen Helmut Kohl (vgl. Soeffner 1992) beruht z.B. – neben hohem personal-strategischem Geschick – wohl nicht zum wenigsten auch darauf, daß er Qualitäten moralischer Repräsentanz einer bestimmten, offenbar über lange Zeit mehrheitsfähigen Vorstellung von Gemeinsein aufweist. Die Inszenierungsstrategien, die Gregor Gysi zum »Medienstar« des Wahlkampfsommers 1994 gemacht haben, bleiben – insbesondere vor dem Hintergrund der »Fehler« und »Schwächen« Möllemanns (FDP) – noch zu analysieren (vgl. aber bereits Vogt 1994). Jedenfalls scheint Gysi ein bestimmtes Charisma-Repertoire zu beherrschen, wie es für den Typus eines erfolgreichen Politikers »von morgen« notwendig und charakteristisch sein könnte.

Daß jedoch gerade dies – den Eindruck von Kompetenz für die Belange des Gemeinwesens in als schwierig angesehenen Zeiten zu vermitteln – gegenwärtig dem Gros des politischen Personals kaum (optimal) gelingt<sup>3</sup>, zeigt das seit längerem die »öffentliche Meinung« beherrschende Urteil, die etablierte Politik sei angesichts des Umbaus und der Neuorientierung der Gesellschaft programmatisch konzeptions- und ideologisch einfallslos, und die gewählten Politiker zeichneten sich vor allem durch persönliche bzw. lobbyistische Begehrlichkeiten aus (vgl. z.B. Scheuch/ Scheuch 1992, Arnim 1993).

## 2. Politisierung von Experten und Laien

Unübersehbar ist der strukturelle Dilettantismus des Berufspolitikers, ist sein – jedenfalls in Relation zum jeweiligen professionellen Spezialisten – beschränkter Sachverstand hier und die ihm attestierte mangelnde Kompetenz zur Durch- und Umsetzung von als gemeinwesenpositiv angesehenen Zielen da: »Von einigen seltenen Ausnahmen abgesehen ist der Berufspolitiker gerade nicht ein Berufstätiger im Sinne technischer Kompetenz« (Flores D'Arcais 1993, 9). Und mithin wird die Situation, ohne subjektiv hinlänglich zufriedenstellende Informationen zu Entscheidungen gezwungen zu sein, die in der Alltagswahrnehmung den Ausnahmefall (eine Krise) darstellt, im politischen »Betrieb« zum Normalfall: auch die Entscheidung, sich nicht zu entscheiden, ist eine Entscheidung (vgl. Luhmann 1987, 79). Für jeden Typ politischer Entscheidungen gibt es Spezialisten, die über mehr oder minder schematisierte Lösungstypen für (auch) politisch virulente Probleme verfügen. Der Politiker ist zunehmend darauf angewiesen, auf der Basis dieser – durchaus divergierenden, ja zum Teil antagonistischen – Antworten, jedoch ohne (adäquaten) eigenen Sachverstand, Entscheidungen gegebenenfalls im Gesetzgebungsprozess (mit) umzusetzen (vgl. dazu auch Nedelmann 1990).

Dieser Zu- bzw. Notstand befördert nun nachhaltig die Verlagerung politischer bzw. politisch virulenter Entscheidungen vom Teilsystem Politik in andere »Areale« und »Arenen« der Gesellschaft: »Das Volk steigt aus« (Luhmann 1993). Und gerade in diesem Ausstieg aus den Routinen und Ritualen etablierter Poli-

tik, also *jenseits* der in einschlägig legalisierten Institutionen tradierten Strukturen und Konventionen, vereinfacht gesagt also: jenseits des politischen Systems, sieht heute insbesondere Ulrich Beck – nicht unähnlich übrigens Helmuth Plessners Überlegungen zur »Emanzipation der Macht« (1981) vom Machthaber bzw. vom Staat – Chancen für eine »Renaissance« bzw. (Wieder-) »Erfindung des Politischen« (1993). Diese Auffassung modernisiert sozusagen noch einmal das Politikverständnis von Hannah Arendt (1981), der zufolge umso mehr politisch wird, je mehr am (menschlichen) In-der-Welt- und Mit-Sein mit anderen – von wem auch immer – als nicht fraglos vor-, also als nicht natur- oder gottgegeben erkannt wird; politisch bzw. politisierbar ist (auch) all das, was als nicht institutionell vorentschieden und festgeschrieben begriffen wird (vgl. dazu auch Hitzler/Koenen 1994). Denn aufgrund der immer komplexeren gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnisse kann niemand mehr ›alles‹ planen, und niemand vermag mehr ›für alles‹ verantwortlich zu zeichnen – schon gar nicht die ›Klasse‹ legaler politischer Entscheidungsträger.

Thomas Hobbes (1976) beschrieb den (fiktiven) ›Naturzustand‹ menschlichen Miteinanders ja als eine ausgesprochen ungeordnete, mithin prinzipiell gefährliche Situation, in der jeder für jeden als zumindest ›unsicherer Kantonist‹ erscheint. Der ›Leviathan‹, der ordnende, sichernde Staat hingegen befriedet diesen ›ursprünglichen‹ Krieg aller gegen alle. Wenn nun aber das hier veranschlagte, politisch weitergedachte Individualisierungstheorem zutrifft, wenn es die wesentliche Entwicklungslinie einer sich vervollständigenden Moderne erfaßt, dann bewegen wir uns allmählich und (anscheinend) unaufhaltsam auf eine Form des gesellschaftlichen Lebens zu, in der der Leviathan zwar nicht verschwindet, in der er aber seiner Regelungs-, Ordnungs- und Sicherungsgewalt verlustig geht. Das ist kein geradliniger und allenthalben augenfälliger Prozeß, sondern eine ganz allmähliche, nachgerade tektonische Verschiebung – mit Einbrüchen und Eruptionen hie und mit Sprüngen da, aber auch mit Phasen des Stillstandes, ja der scheinbaren Rückläufigkeit.

Insofern erodiert das Funktionssystem der Politik gegenwärtig gewissermaßen und bis zu einem gewissen Grade. Die spezifische *Handlungsform* des ›Politischen‹ aber löst sich dabei und deswegen keineswegs auf, sondern diffundiert vielmehr und expandiert (wieder) in die vor- und nichtstaatlichen Relevanzsysteme und Vollzugswirklichkeiten von ›Jedermann bzw. Jederfrau‹ hinein: in die Zuständigkeitsbereiche von Experten<sup>1</sup> auf der einen und in die Selbstgestaltungsräume gewöhnlicher Bürger auf der anderen Seite. Damit sind jedoch keineswegs einander ausschließende Alternativen gemeint, sondern ineinander verwobene Politisierungseffekte *jenseits* des politischen Systems – weil in einer »Multioptionsgesellschaft« (Gross 1994) eben »alle Bereiche des Alltags Entscheidungssituationen hervorbringen, bei denen in vielen Fällen auf die eine oder andere Form von Expertenwissen zurückgegriffen werden muß« (Giddens 1993, 460).

Während aber vor gar nicht allzu langer Zeit das Vertrauen auf die Kompetenzen von Experten noch nahezu ungetrübt und deshalb die *Delegation* von als (kollektiv) bedeutsam erachteten Problemen an Experten bzw. die mehr oder minder fraglose *Akzeptanz* der von Experten vorgeschlagenen Lösungen solcher Probleme kulturell normal und üblich war, erscheint heute die Erinnerung an jene konsensuellen Erwartungen in bezug insbesondere auf von diesen ›verkörperten‹ technischen Fortschritt und wissenschaftliche Rationalität einigermaßen obsolet: Der

Laien hat sich inzwischen zum selbstbewußten Nutzer und (zumindest indirekten) Kontrolleur des Experten gewandelt. Dafür, daß die Zukunft des Experten bereits hinter ihm liege, spricht, schon wenn man sich auch nur die in den Medien präsente Expertisen- und Debattenkultur mit ihren Rekrutierungsstrategien, ihren Rekurs- und Repetitionskapazitäten vor Augen führt, gleichwohl nichts. Im Gegenteil, die Expertise als solche hat Konjunktur: Der Pluralismus der mehr und der weniger sachverständigen Standpunkte und Stellungnahmen zu nachgerade allen – wie auch immer auf der Agenda öffentlicher Aufmerksamkeit plazierten – Themen nimmt ständig zu.

### 3. Die Politik der Individuen

Vor dem Hintergrund dieses Szenarios einer zusehends ›hilflosen‹ Klasse politischer Entscheidungsträger hier und der Allgegenwart der *Nachfrage* nach Expertisen da, liegt Beck (1986, 368ff) zufolge die plausibelste Chance auf ein (weiterhin oder wieder?) demokratisch statt autoritär geregeltes Gemeinwesen unter den gegebenen Bedingungen in dem, was er »Strukturdemokratisierung« nennt, also in der Ausweitung und Verstärkung (basis-) demokratischer Entscheidungsmöglichkeiten und Eingriffschancen.

Ähnliches konstatieren bzw. prognostizieren Neidhardt/ Rucht (1993, 321) für »kollektive Mobilisierungen«, nämlich »daß eine Pluralität von Bewegungen zu einer Dauererscheinung des gesellschaftlichen Lebens wird«, und zwar zusätzlich zu bzw. verschränkt mit traditionelleren Organisationsformen politischen Handelns. Auch für Beck (1991, 22) bedeutet »diese Entgrenzung von Politik« nicht etwa, »daß kollektives Handeln in den Arenen der Politik überflüssig würde«. Aber die traditionellen politischen Institutionen sind seiner Vorstellung nach (wieder) eher mit »Nachtwächter«-Funktionen zu betrauen als mit der faktischen Regelung alltäglicher sozialer Konflikte.

Gemeint ist damit, daß sich der individualisierte Alltags-Akteur nicht nur zu Wort meldet in der öffentlichen Auseinandersetzung um die lokal-globalen Konsequenzen einer technologisch und bürokratisch hypertrophierten Industriezivilisation, sondern daß der ›Jedermann‹-Politiker (also eher der politische Bourgeois als der Citoyen) damit vielmehr selber zur – für Plessner seinerzeit noch »ungreifbaren« – politischen Institution wird.

Während immer neue Schübe struktureller Freisetzungen von milieuhaft tradierten Interpretationsschemata, also massenhafte Prozesse der Art, die üblicherweise unter dem Etikett ›Individualisierung‹ diskutiert werden (vgl. dazu Beck/Beck-Gernsheim 1994), zu immer neuen, kaleidoskopartigen Umordnungen und Re-Arrangements jener Stoffe sozial vorrätigen Wissens führen, aus denen sich der endlose Sinn-Diskurs, jener zweite ›Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts‹ sozusagen, zusammensetzt, vervielfältigen sich so die Gelegenheiten (und Notwendigkeiten) zu politischem Handeln für ›Jedermann‹. Eine Konsequenz davon ist z.B., daß sich die – für die traditionelle Industriemoderne symptomatischen – harten, unausweichlichen und unauflösbaren Antagonismen zwischen sozialen Großgruppen auflösen in eine Vielzahl ›kleiner‹, im alltäglichen Umgang aber sozusagen permanenter Querelen, Schikanen und Kompromisse, die sich zwangsläufig im Aufeinandertreffen und Aneinanderreiben kulturell vielfältiger Orien-

tierungsmöglichkeiten und individueller Relevanzsysteme ergeben. Mit Individualisierungsprozessen korrelierende Orientierungswerte, die eine moderne Form von ›Selbstverwirklichung‹ signalisieren, können aber ebenso plausibel auch als Anpassung an sozialstrukturell bedingte Erfordernisse einer ›reflexiven‹ Moderne gegenüber dem Individuum gesehen werden. Also nicht nur: Individualisierung evoziert (Lebensstil-) Konflikte, sondern auch: (Lebensstil-) Konflikte evozieren Individualisierung (vgl. Kreckel 1993).

Die politisierte Gesellschaft ist dadurch geprägt, daß auf der Basis ökonomischer, politischer, ökologischer, geschlechtlicher, ethnischer, nationaler, religiöser und mannigfaltiger anderer Antagonismen ›Verteilungskämpfe‹ aller Art um materielle Güter, um Weltdeutungen, um Kollektiv-Identitäten, um Lebensgewohnheiten und -qualitäten, um soziale Räume, Zeiten und Ressourcen, um Gestaltungschancen, um Grundsatz- und Detailfragen auf- und anbrechen, und daß sich diese ›Verteilungskämpfe‹ kaum noch und immer weniger mit dem überkommenen klassifikatorischen Analyseraster von links und rechts, von progressiv und konservativ, von revolutionär und reaktionär, usw. fassen lassen. Allerorten im sozialen Raum – in der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Rechtsprechung, der Medizin, der Medienöffentlichkeit, im Privatbereich, im Generationen- und Geschlechterverhältnis, in Interessen- und Berufsgruppen, in Bürgerinitiativen, in den neuen sozialen Bewegungen usw. – findet Politik in diesem sowohl reflexiv-emanzipativen als auch anthropologisch-existentialen Sinne statt (vgl. dazu auch Giddens, insbes. 1991): im Sinne der Auseinandersetzungen um (das Finden von) Entscheidungen über (antagonistische) Partialinteressen, sowie über Fragen des Alltagslebens und der individuellen Existenz.

Im Gegensatz zu dem, was z.B. Krockow – trotz seiner Sensibilität für die ›fortschreitende Fundamentalpolitisierung‹ – noch 1989 (30f) publiziert, ist selbst das Wetter, das Klima ebenso wie Leben und Tod inzwischen natürlich ebenfalls ›in den Griff menschlicher Weltbemächtigung geraten‹ (33) und damit Thema politischer Auseinandersetzungen und politischen Handelns. Im übrigen geht es aber auch dabei zumeist um – allerdings nur gelegentlich als solche offen thematisierte – gesellschaftliche Verteilungskonflikte: Es geht im wesentlichen um die soziale, räumliche und zeitliche Verteilung von industriell erzeugten und staatlich-zivilisatorisch bedingten Risiken und um die Verteilung der infolge dieser Risiken bzw. deren Vermeidung entstehenden Kosten.

›Private‹ Betroffenheit und moralisierende Entrüstung in *allen* denkbaren Erscheinungsformen – also eben nicht nur intellektuell-emanzipativ, sondern auch und gerade affektiv-restaurativ – wird öffentlich artikuliert und, im Zweifelsfall über Gewalttätigkeit, auf der sozialen Agenda plaziert und politisch angemahnt. Eine multikulturelle Gesellschaft in einem weit umfassenderen und problematischeren als in dem von ihren Befürwortern gemeinten Sinne beginnt sich herauszubilden: Eine Multikultur, mit Ulrich Beck (1993) z.B. positiv konnotiert: der Verlangsamung und des Zweifels, weniger euphemistisch ausgedrückt: der Ego- und Ethno-Zentrik, der Enge, des Mißtrauens, des Neids, der Nörgelei, des An- und Einspruchs, eine Multi-Kultur der aktiven Abgrenzungen und der ignoranten Intoleranz (vgl. dazu Neckel 1993).

Die Frage nach den Ressourcen sozialer Durchsetzungsfähigkeit stellt sich somit gegenwärtig neu (in Ergänzung und teilweiser Überlagerung tradierter Macht-

ressourcen wie ökonomischem Kapital und militärischem sowie bürokratischem Potential). Und sie beantwortet sich wohl nicht zum wenigsten – und mehr noch als bisher – im Verweis auf die Knappheit von (wie auch immer verstanden) ›öffentlicher‹ Aufmerksamkeit. Denn alle politisch Handelnden, d.h. alle Einzelnen und alle Gruppierungen, die eigene Interessen geltend machen, müssen davon ausgehen, jederzeit in die Situation kommen zu können, (bei irgendjemandem) Zustimmung zu den Zielen evozieren zu müssen, die sie verfolgen bzw. die sie als diejenigen glaubhaft machen wollen, die von ihnen verfolgt würden – d.h. sie müssen ›öffentlich kommunizieren‹ (vgl. Neidhardt 1989).

Daraus folgt, daß die Chancen eines Menschen bzw. einer Gruppierung von Menschen, unter den Bedingungen einer zunehmend individualisierten Lebensführung und allerorten aufbrechender Konfliktlinien für die Realisierung je eigener Interessen Zustimmung und Unterstützung zu finden, künftighin wesentlich davon abhängen dürften, daß diese Interessen ein relativ hohes Maß an öffentlicher Aufmerksamkeit erregen, moralisierbar (d.h. auch moralisch einklagbar) sind, und hinlänglich viele und hinlänglich gewichtige ›Mitstreiter‹, ›Verbündete‹ und ›Sympathisanten‹ zu mobilisieren vermögen (vgl. Gerhards 1993). Anders ausgedrückt: Eine politisierte Gesellschaft, wie sie hier avisiert wird, wird auch eine dramatisierungsbedürftige Gesellschaft sein. Die ›Logik‹ der Entwicklung wird jedem – in welcher Form auch immer – politisch Handelnden, Inszenierungskompetenzen abverlangen, wie sie bislang ›nur‹ von Berufspolitikern zu beweisen sind bzw. zu beweisen waren.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Politisierung bezeichnet hier sozusagen eine besondere ›Intensität‹ des Handelns, die aus dem Problem der Herstellung, des Erhaltens oder der Veränderung gesellschaftlicher Ordnung(en) schlechthin resultiert.
- <sup>2</sup> Aus dramatologischer Sicht ist die Symbolisierung dessen, was man gesellschaftlich als relevante ›Sachverhalte‹ ansieht, das Grundelement politischen Handelns.
- <sup>3</sup> Die Ministerpräsidenten von Sachsen und von Brandenburg, Kurt Biedenkopf und Manfred Stolpe, erscheinen derzeit allerdings als gewichtige Gegenbeispiele.
- <sup>4</sup> ›Experte‹ wird hier im wesentlichen als eine soziale Etikettierung begriffen, die – von wem auch immer – aufgrund spezieller Kompetenzansprüche und/oder Kompetenzunterstellungen vorgenommen wird. Ansprüche wie Unterstellungen verweisen auf – wie auch immer aus- und nachgewiesene – besondere Wissensbestände. Expertenwissen als Sammelbegriff dieser Wissensbestände bezeichnet somit – grosso modo – das Wissen, über das zu verfügen jemand glaubhaft zu machen versteht, der jemandem anderen gegenüber als Experte gilt (vgl. dazu die Beiträge in Hitzler/ Honer/ Maeder 1994).

### Literatur

- Arendt, Hannah: Vita activa oder Vom tätigen Leben, München 1981  
 Arnim, Herbert von: Der Staat als Beute, München 1993  
 Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main 1986  
 Beck, Ulrich: Politik in der Risikogesellschaft, Frankfurt/Main 1991  
 Beck, Ulrich: Die Erfindung des Politischen, Frankfurt/Main 1993  
 Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten, Frankfurt/Main 1994



- Beyme, Klaus von: Die politische Klasse im Parteienstaat, Frankfurt/Main 1993
- Flores d'Arcais, Paolo: Liberatärer Existentialismus, Frankfurt/Main 1993
- Gerhards, Jürgen: Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung, Opladen 1993
- Giddens, Anthony: Modernity and Self-Identity, Cambridge 1991
- Giddens, Anthony: Tradition in der post-traditionalen Gesellschaft, in: Soziale Welt 4/1993, 445–485
- Gross, Peter: Die Multioptionsgesellschaft, Frankfurt/Main 1994
- Hitzler, Ronald (1994a): Der gemeine Machiavellismus. Beiträge zu einer Soziologie politischen Handelns, Berlin (Habilitationsschrift) 1994
- Hitzler, Ronald (1994b): Die banale Seite der Macht, in: Berking, Helmuth/Hitzler, Ronald/Neckel, Sighard (Hrsg.): Politikertypen in Europa, Frankfurt/Main 1994, 280–295
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne/Maeder, Christoph (Hrsg.): Expertenwissen, Opladen 1994
- Hitzler, Ronald/Koenen, Elmar: Kehren die Individuen zurück? In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten, Frankfurt/Main 1994, 447–465
- Hobbes, Thomas: Leviathan, Frankfurt/Main 1976
- Kreckel, Reinhard: Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, Frankfurt/Main 1993
- Krockow, Christian Graf von: Politik und menschliche Natur, München 1989
- Leif, Thomas/Legrand, Hans-Josef/Klein, Ansgar (Hrsg.): Die politische Klasse in Deutschland, Bonn 1992
- Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung 4, Opladen 1987
- Luhmann, Niklas: Das Volk steigt aus, in: Die politische Meinung, März 1993, 91–94
- Nedelmann, Birgitta: Über die Offensivwirkung des Zuvielwissens: politische Devianz, in: Oswald, Hans (Hrsg.): Macht und Recht, Opladen 1990, 121–140
- Neidhardt, Friedhelm: Auf der Suche nach ›Öffentlichkeit‹, in: Nutz, Walter (Hrsg.): Kunst, Kommunikation, Kultur, Frankfurt/Main 1989, 25–35
- Neidhardt, Friedhelm/Rucht, Dieter: Auf dem Weg in die ›Bewegungsgesellschaft? In: Soziale Welt 3/1993, 305–326
- Plessner, Helmuth: Die Emazipation der Macht, in: ders.: gesammelte Schriften, Reinbek bei Hamburg 1981
- Scheuch, Erwin K./Scheuch, Ute: Cliques, Klüngel und Karrieren, Reinbek bei Hamburg 1992
- Soeffner, Hans-Georg: Geborgtes Charisma – Populistische Inszenierungen, in: ders.: Die Ordnung der Rituale, Frankfurt/Main 1992
- Vogt, Ludgera: Gysi am Kreuz. Eine politische Passionsgeschichte? In: Schröer, Norbert (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung, Opladen 1994, 281–298
- Weber, Max: Politik als Beruf, in: ders.: Gesammelte politische Schriften, Tübingen 1980, 505–560